Biogr.
3294
a

484.675

Biogr. 3294 a

Karl Streng = 0)

Karl Heinrich Spitzer 0)

OR = 0)

Digitized by Google

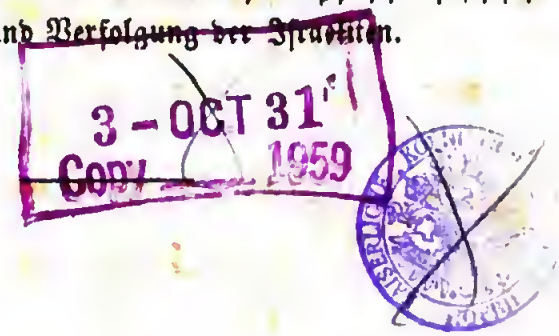
Ausführliche Biographie

des

am 13. März 1848 in Wien gefallenen Freiheitshelden

Karl Heinrich Spitzer.

Mit freisinnigen Ansichten über Staatsverhältniß, philosophische Lehrvorträge und Verfolgung der Israeliten.



Aus den Mittheilungen seines Herrn Erziehers und Arztes des Dr. Hermann Schlesinger.

Dargestellt

von

Karl Streng,

Aspiranten im k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Bureau.

484.675-B.

Wien, 1848.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G83/3627

Digitized by Google

Neidischer Tod, warum streifst du die Blüte, nicht schonend des Talentes? Kaum vergönnst du dem jungen Leben einen genauen Blick in die schöne, große Welt, und was sich erschlossen, hemmst du, daß der Gang einer richtigen Untersuchung stockt, und des jungen Geistes Kraft in deiner Kraft erlahmt. Weiset nicht die Wissenschaft und Kunst traurige Belege? und forderte nicht der Tod, schlagen wir die Blätter der Weltgeschichte auf, in früheren Jahren unersetzliche Opfer?

Wenden wir aber von der Bahn, auf der mit Adlersflug diese jungen Genies bis zur sonnigen Höhe der Bewunderung hätten vorschreiten können, unsern Blick weg, und betrachten wir ihren unersetzlichen Verlust in Hinsicht auf Verwandte, die tief gebeugt dastehen, auf das sociale Leben, das ein wichtiges Glied seines Bruderbandes verlor, auf den Staat, der seine Hoffnungen in seine Talente setzte. Wie erschütternd muß ein solches Scheiden, muß das Scheiden eines edlen, jungen Mannes für jene sein, die theils um ihn gelebt, von seinen Geist und Tugenden gelernt haben? Ist nicht der Umgang mit solchen Personen hohes Vergnügen, und darf man nicht stolz darauf sein, Freund eines Freundes alles Guten zu werden?

Wahrlich! der Grund wird in der Erziehung gelegt, obgleich die Ausbildung in uns selbst liegt, denn vom ethischen Standpunkte aus betrachtet, haben wir die Wahl, in so ferne noch der Streit

zwiſchen den guten und dem böſen Prinzipe unſer Inneres beängſtigt und beunruhigt. Plan und Ausführung des Guten aber liegt in uns. Wenn der Erzieher den Kampf im jugendlichen Herzen durchblickt, die edlen Anlagen ausbildet, die Schwächen niederdrückt und bekämpft, ſo iſt alles ſein Werk, und er wird mit Wonne der Stunden gedenken, die er an der Seite, nun kann ich nimmer ſagen, ſeines Eleven, ſondern ſeines eigenen Kindes, denn als ſolches wird er ſeinen Zögling betrachten, verlebt hat.

Reift dann der Jüngling heran, und tritt er in die Jahre des Mannes, ſo durchblickt ſein Geiſt um ſo raſcher, weil er eine Parallele zwiſchen ethiſch verwandten Herzen zieht, er durchblickt aber deſto leichter die Irrgänge des Laſters im ſocialen Leben. Durchblickt aber ein Geiſt die Irrgänge des Laſters im ſocialen Leben, ſo potenzirt er letztes, und findet in der Geſammtheit, d. h. im großen Maßſtabe, das Band, das die ſocialen Lebensverhältniſſe und die Familien verkettet, den Staat, und er wird, wie ſo viele Helden und Heldinnen der Geſchichte ſein Leben, ende es auch noch ſo blutig, für das Wohl des Staates mit tauſend Freuden und mit größter Bereitwilligkeit opfern.

Nehmen wir die Geſchichte zur Hand, durchforſchen wir eifrig jenen Punkt, der uns über die Liebe eines Volkes zu ihren Herrſcher nähern Aufſchluß gibt, ſo finden wir obige Beſtätigung als eine wahre und richtige Anſicht. Die Bewohner eines Staates werden als glücklich geprieſen, wo der Zutritt zum Throne, wo man ſich Recht verſchaffen kann, nicht erſchwert wird. Aber es gibt ſchlechte Miniſter, die ihrem Herrn des Volkes, ſo wie ſie ſchlecht ſind, ſchlecht berichten. So ſinkt der Staat durch eine ſchlechte Verwaltung, durch die nur Bereicherung der das Ruder der Verwaltung führenden Individuen erfolgt. Dieſe ſtehen ſich

freilich auf einen guten Fuß, aber das Volk verarmt. Letztes würde gerne seine Klagen vor dem Throne darbringen, aber der starke Anhang des bösen Prinzips, das Bewußtsein der Verwalter und der für Schande gezahlten Individuen, erstickt den Aufruhr und die Aufregung der Gepreßten, und selbst der edelste Herrscher kann niemals genauen Aufschluß erhalten, er mag es mit dem Volke noch so gut meinen, weil er links und rechts anders berichtet wird, als die Sache wirklich ist. Da ist freilich das Volk gezwungen, die Autorität des Volkes in Anspruch zu nehmen. **Pauper ubique jacet**, soll der Arme verhungern, von manchem tyrannischen Aristokraten mit Füßen getreten, vom heimatlichen Haus und Hofe verjagt werden, indeß er, ohne Unterschied auf seine Existenzmittel zu machen, sich bereichert und schwelgend bei verschwenderischer Tafel, bei nächtlichen Orgien in Einer Stunde ausgibt, was sich der unverschuldet Arme kaum im Leben erwirbt?!

Wien empfand den Druck der Aristokraten, denen Verwaltungsämter ertheilt waren, aber das geheime Spiel dieser schlechten Verwalter wurde offenbar, und wer die Augen weit offen hatte und helle sah, das war die Universität. Ihr Ruhm, den sie sich erworben, lebt in der Geschichte Wiens ewig.

Als aber die verhaßten Diener des Lasters sahen, ihr Spiel sei verloren, es fange an, für sie gefährlich zu werden, ihre Herrschaft drohe ihnen verderblichen Untergang, kurz sie seien der Haß des Volkes, weil sie das Volk lange genug geknechtet, so forderten sie Blut, hört ihrs, Blut! sie wußten ja, es sei keine große Kunst, Unbewaffnete niederzuschießen, niederzuhauen, niederzustoßen. Ha! sie wähnten darin noch ihren Sieg, träumten eine Zerstreuung des Volkes. O, sie kannten zu schlecht den Heldenmuth des Oesterreichers!

Mit einem Worte, es fielen viele Opfer, aber diese Opfer waren unser Sieg, ihr ruhmvoller Tod war der Sturz der dem Staate Gefährlichen, rettete selben von der Zukunft einer heillosen Verwirrung. Das edelste Opfer der am 13. März Gefallenen war ein junger, geistreicher, schöner Jüngling, war Heinrich Spitzer, geboren am 25. August 1830 zu Bisenz im Markgrafthum Mähren, Hradischer Kreis. Sein Vater Leopold (nicht Isak) Spitzer, der unglückliche und tiefgebeugte Mann, der unser aller Mitleid verdient, ist gegenwärtig Buchhalter in Brünn, und Hauseigenthümer zu Bisenz. Verfolgt von tausend Mißgeschick, das herbe Schlag auf Schlag ihn beugte, verlor er im ersten Jahre nach der Vermälung seine Gattin, und obwol ihn dieser Verlust unersetzlich war, denn er hat seit jenem unglücklichen Falle nicht mehr geheiratet, so tröstete er sich in seinem Sohne, der seiner Mutter das Leben kostete, denn sie starb an den Folgen schwerer Geburt. Von nun an lebte der Vater nur für seinen Sohn, und er sah, daß das Kind zu großen Hoffnungen berechtige. Denn in seinen Kinderjahren freute ihn nicht das Spiel der Kinder, es ekelte ihn an — er würde jede Stunde, die ihm kostbar war, für einen verlornen Tag seines Lebens gehalten haben. Desto eifriger aber warf er sich auf die Lecture, und was er erhaschen konnte, las er mit Begierde und Schnelligkeit. Hierdurch war seine Wißbegierde immer mehr und mehr angeregt, und diese Wißbegierde ist es eben, die aus Jünglingen Männer des edelsten Wissens bildet, denn was des Schülers Aug' erblickt, will er erklärt wissen, Ursachen und Wirkungen werden geprüft, und die reife Jugend zieht gar bald den richtigen Schluß aus der Combination des reinen Begriffs und des gesunden Urtheils. Nachdem er die Normalschulen mit sehr gutem Erfolge beendet hatte, trat er in

das akademiſche Gymnaſium zu Wien, wo ſeine Lehrer und Vorgeſetzten ſeinen regen Eifer als allgemeines Muſter aufſtellen konnten, und ſeinem Geiſte und Talente bald die richtigſte Anerkennung zollten. Sein Vetter, Dr. Hermann Schleſinger, vertrat beim Eintritt in das Gymnaſium bei ihm Vaterſtelle, ging dem jungen Manne ſtets mit Rath und That an die Hand. Aber des edlen Geiſtes Fluß hemmt nichts, und ſo geſchahs, daß die Lecture, die ihn ſchon als Kind feſſelte, mit einer, ſeinen Jahren angepaßter, vertauſcht wurde, und was Deutſchland in Belletriſtik und gelehrter Literatur beſaß, wurde von ihm emſig aufgeſucht, und bis in die ſinkende Nacht mit geſpannter Aufmerkſamkeit geleſen, dieß hatte zur Folge, daß er ſchon im 14. bis 15. Jahre alle klaſſiſch-deutſchen Schriftſteller inne hatte.

Hierauf verlegte er ſich auf die Erlernung der franzöſiſchen Sprache dermaßen, daß er ſie in kurzer Zeit inne hatte, und als er ihrer mächtig war, las er Roſſeau, einiges von Voltaire, und alles, gegen das vor nicht gar langer Zeit die Cenſur wüthete, kurz, was damals verboten war, las er.

Nachdem er die Gymnaſialſtudien vollendet hatte, wollte er die Philoſophie zu Berlin hören, denn dort war ein freier Vortrag. Sein Plan war, Rechtsgelehrter zu werden. Seine Angehörigen waren aber mit dem Plane, die Philoſophie in Berlin zu hören, nicht einverſtanden, daher er zu Wien ins politechniſche Inſtitut trat.

Bei dieſer Gelegenheit erlaube ich mir, eine kleine Anſicht über die Vorträge der philoſophiſchen Studien anzuführen.

Die Philoſophie an der Wiener Univerſität war zum Ekel der Zuhörer geworden, die auch bei den Vorträgen lieber Bulwer's Philoſophie laſen, oder gar bei heißer Sommerszeit in Morpheus Arme lagen. Dieß war aber nicht die Schuld des

Professors, jedes Wort war auf die Wagschale gelegt, und er mußte fürchten, für das mindeste freie Wort höhern Orts Rechenschaft zu legen. Armer Rembold! wenn du reden könntest, du würdest obige Ansicht bekräftigen, als wahr bekräftigen. Aber du bist gestorben, aus Gram gestorben, ein Märtyrer der erhabnen Philosophie, ein freies Wort hat dich getödtet.

Solche Vorträge können nur die Lust und Liebe zum schönen Studium der Philosophie benehmen, und recht Auswendiglernen und das trockene Zeug hinabwürgen, war das einzige Mittel, den Anforderungen der Prüfung zu genügen.

Ein großer Vorwurf trifft die Physik, wo Buchstabenrechnung die einzige Erforderniß war, bei der Prüfung zu bestehen, wenn man auch von der praktischen Anwendung wie der Blinde von den Farben urtheilte. Nur ellenlange mathematische Formeln! Mußten die nicht die Liebe zu dem schönsten Studium der philosophischen Jahrgänge benehmen? Ist es zu wundern, wenn aus zehn neun sagten, es sei trocken? Denn fürwahr, wer das ekelhafte Lehrbuch mit seiner gedrängten Kürze in die Hand nimmt, findet, wie Schuselka richtig bemerkt, nichts als mathematischen Terorismus. Dann wurden 4 Wochen hindurch (was besonders in jetziger neuester Zeit der Fall war) die Tafeln vollgeschrieben, denn zu manchem Beweise mußte man die Tafeln 3—4 Mal auslöschen, weil sie nicht Raum genug hatten, diesen Beweis zu enden, und nach Verlauf dieser 4 Wochen alle Experimente auf einen Tag aufgeschoben. Da geriethen denn meistens die Experimente nicht, und seine Ausreden des Professors waren unsere praktische Anschauung. Durchschnittlich genommen, verhielten sich die Experimente wie 3:1 der Seitenzahl des Lehrbuches (ich habe das Minimum angenommen), man sage mir aber aufrichtig, wenn die Anschauung dieses schönen Studiums fehlt, welchen Nutzen haben

wir von der Physik? Verworrene Begriffe. Die Formeln vergißt man ja, und ich wette, eminente Köpfe selbst können sie nach einem Jahre kaum mehr durchführen, man lernt aber fürs Leben.

Nicht ich allein beklagte mich über die Vorträge genannter zwei Wissenschaften, sondern alle meine Mitkollegen. Besonders in philosophischer Hinsicht (wenn wir auch im Schweiße unsers Angesichts die langen mathematischen Formeln der Physik duldeten) wünschten wir über philosophische Systeme eines Kant, Schelling, Hegel, Mendelssohn ꝛc. ein freies Urtheil. Philosophie und Religion steht sich nicht wie plus und minus einander gegenüber, daß aber über letztere eine freie Ansicht ausgesprochen würde, duldete die damalige Verfassung nicht. Daher nahm man etwas besseres als einen Katechismus für Trivialschüler zum philosophischen Vortrag, wobei sich Protestanten und Israeliten entfernen mußten, was aber der größte Theil von Katholiken ungeschaffen mit Freuden that.

Um mich nicht lange aufzuhalten, denn über dieß ließe sich ein Buch schreiben, knüpfen wir den Faden unserer Erzählung an. Wie gesagt, Spitzer wollte in Berlin die Philosophie studieren; er trat im 16. Jahre ins politechnische Institut, und brachte für dieses Alter einen großen Geist mit. Denn, wer wie ich, seine Briefe gelesen, der muß staunen, daß ein Jüngling in diesen Jahren über alles, was ihm unterkam, so richtige Ansichten hatte. Dies kam aber daher, weil er so viel im Leben gelesen hatte, und was ihn so gebildet, waren Werke des Geistes, und keine Transeats der Censur. Da er aber ein äußerst großer Freund der Geschichte war, so gab es kein Geschichtswerk, das er ungelesen ließ, bis er endlich auf Wirth's Weltgeschichte kam, wo er den Plan faßte, nach den freien Staaten, nach Nordamerika zu reisen. Da brach die französische Revolution aus, er verschlang die

Zeitungen mit größtem Eifer und konnte kaum den nächsten Tag erwarten, bis eine Fortsetzung erscheinen sollte. — Die Gränzboten, eine seiner Lieblingslecturen, besaß er von ihrem Anfange.

Bisher haben wir ihn von der Seite seines Staunen erregenden Geistes aufgefaßt, es sei uns aber auch vergönnt, ihn in jenem Lichte darzustellen, das ihn als Mensch charakterisirt.

Noth des Menschen ging ihn tief zu Herzen, er konnte Niemand leidend sehen, ohne daß nicht das hehre Gefühl auftrat, und seine Absicht dahin ging, dieses Gefühl bei seinen Mitkollegen rege zu machen. Edler Jüngling, an deinem hehren Grabe weint die Dankbarkeit, es fließt manche Zähre, und du warst so jung an Jahren, du lasest Bücher, die die Censur verderblich nannte, und warst so gütig, so tugendhaft, ja was mehr ist, du warst ein Israelite. Seliger Augenblick, wenn die Gleichstellung der Confessionen für das bürgerliche Leben der Israeliten zu Stande kömmt, denn das ist es ja, daß wir uns alle als Brüder, nicht als Feinde ansehen. Wäre unter hundert Christen, die viele Stunden in vielen Kirchen zubringen, aber Arme mit dem Fuß von ihrer Schwelle stoßen, nur Einer dir an Tugend gleich, und nehme sich ein Muster in seinem Fanatismus. Denn die blinden Heidenchristen, die täglich hundertmal Vater unser beten, verfolgen den anders denkenden Christen, peinigen den armen Israeliten, ohne zu bedenken, daß Christus selber ein Jude war, und aus der israelitischen Religion die christliche hervorging. Zur Entschuldigung schreien sie: Ja sie haben Christum gekreuzigt und erklärt, sein Blut komme über uns und unsere Kinder — halt, aber nicht Kindeskinder. Sie meinen, man dürfe die Juden nicht entschuldigen, sie sind verworfen — denn wer nicht getauft ist, kommt nicht ins Reich Gottes. Sie verdammen — würden sie lieber die Geschichte der Inquisition lesen, findet diese vor dem Forum der

Geſchichte Vertheidigung, findet ſie dieſe vor Gott? Sie bleibt ewig ein Flecken der Schüler der Nächſtenliebe Chriſti.

Seht hin, ein Iſraelit hat ſich viel Vergnügen verſagt, und ſtatt in's Theater oder andere Beluſtigungsorte zu gehen, nahm er ſein Recreationsgeld und gab es den Armen, ob Chriſt ob nicht, Menſch war ihm Menſch. Würde dies Syſtem allgemein, ſo wären wir alle Brüder, Friede und Einigkeit herrſchte, für Religionshaß floßen ohnehin unermeßliche Ströme Bluts.

Daß Spitzer ein edler Wohlthäter war, führe ich aus vielen, zwei Beweiſe an. Ein armer Kollege trat zu ihm und ſchilderte ihm die Noth ſeiner Mutter, indem er nicht im Stande ſei, da ſie jetzt an einer Krankheit darniederliege, ihr die nöthige Hülfe angedeihen zu laſſen. Er habe zwar Lectionen, klagte er, aber die Zahlung ſei erſt am Erſten des folgenden Monats, und bis dahin ſeien noch 3 volle Wochen. Indeß kann ſie ſterben, und peinigende Vorwürfe würden mich quälen, daß ich nicht alles aufbot, ihr zu helfen. Alſo klagte er, fand bei den Kollegen Bedauern, bei Spitzer aber Hülfe. Sogleich ging er Arm in Arm mit ihm zu ſeiner Mutter, und fand alles Geſagte als Wahrheit. Er gab ihm was er bei ſich hatte, und der arme Jüngling lag an ſeiner Bruſt und benetzte ihn mit Thränen des Dankes, er hatte ihm ſeine Lectionsgelder gezahlt, geſchenkt. Daß Spitzer aber einen edlen Charakter beſaß, beweiſt der Umſtand, daß er ihn bat, ja nicht bei ſeinen Lebzeiten Jemanden zu ſagen; nun brach der Tod das Siegel, und Dankbarkeit weint an ſeinem Grabe.

Eine arme Familie im Lerchenfelde war durch unverſchuldetes Unglück ſo tief geſunken, daß ſie der unbarmherzige Hausherr, obgleich ſie aus einer Mutter mit 7 Kindern, die vor Hun-

ger siech darniederlagen, bestand, hinauszuwerfen drohte, weil sie den Mietzins nicht zahlen konnte. Da appellirte er an die Humanitätsschüler, er bat sie, da sie Humanitätsschüler sind, sollen sie auch zeigen, daß sie der Humanität Beflißne seien, er bat sie, sich ein Vergnügen zu versagen, und dafür selbst in die Hütte des Elends zu schauen. Als er dann das Erforderliche zusammengebracht und selbst nach Kräften beigesteuert hatte, weinte die unglückliche Familie heiße Thränen des Dankes und nannte ihn einen Engel des Lichtes.

Anfangs Februar d. J. wurde er krank an einem bedenklich gewordenen Fußleiden, und lag 4 Wochen unter der Pflege seines Schützers des Dr. Hermann Schlesinger. Die Kunst des Arztes schenkte ihm wieder das Leben, aber nur auf eine sehr kurze Zeit, denn als er die Gährung in Wien vernahm, entzog er sich 2 Tage vorher der Obhut seines väterlichen Freundes, nahm seine Wohnung auf der Wieden, Paniglgasse beim braunen Hirschen, und als der verhängnißvolle Montag anbrach, hielt es ihn nimmermehr zu Hause, er eilte den edlen Söhnen des Vaterlandes, den Studierenden an der Wiener-Universität entgegen, und schloß sich dem zahlreichen Zuge an, der dem Landhause zuströmte.

So hatte es ihn hinausgetrieben ungeachtet der väterlichen Ermahnungen seines Schützers und Rathgebers: er möge seine nicht völlig hergestellte Gesundheit schonen. Begeisternder Drang für die Sache der Freiheit und des Rechtes rief ihn auf das Feld der Ehre, des Blutes, rief ihn vor das Haus der Landstände. Er hörte die Reden trunken vor Wonne, er sah sich unter gleichgestimmten Seelen. Die Wiener-Revolution sah er wie ein Seher voraus, aber sie kostete sein Leben.

Denn als sich die Soldaten vor dem Landhause aufgestellt

hatten, wurde Feuer gegeben; zwei fielen in der Strauchgasse, worunter auch er war. Die Kugel ging durch den Kopf, traf ihn in's linke Gesicht und ging bei dem Gehörorgane heraus. Er fiel rücklings zu Boden, und das edle Opfer, der Jüngling, der zu so großen Erwartungen berechtigte, war todt. Dies geschah am 13. März 1848, um 2 Uhr Nachmittags. Es fielen viele Opfer, alle aber leben ewig im Herzen der dankbaren Wiener.

Freitag, den 17. März, Nachmittags um 2 Uhr, war das Leichenbegängniß der Gefallenen.

Noch nie war eine Leichenfeier so zahlreich besucht. Die weißen Freiheitsfahnen mit schwarzem Flor umwunden; so rückten Maßen, von bewaffneten Studenten, Bürgern und der Nationalgarde nach der Alservorstadt in das k. k. allgemeine Krankenhaus.

Der Prediger des israelitischen Bethauses, Herr Mannheimer, hielt eine ausgezeichnete Leichenrede, bei der viele Thränen flossen, wo er auch des unglücklichen Vaters erwähnte.

Dieser feierte gerade an jenem unglücklichen Tage sein 41. Geburtsfest. Aber er war sehr gefaßt und trug sein Unglück mit männlichem Muthe. Sein Tod, sagte er, brachte Millionen neues Leben, ich klage und murre nicht. — Das Heer der Bewaffneten, das die in den Märztagen Gefallenen zu Grabe geleitete, war so groß (man schätzt die Zahl über 60,000), daß die letzten Reihen der Nationalgarde in Mariahilf standen, während die ersten schon am Schmelzerfriedhofe waren. Daselbst stimmte der Männergesang unter Leitung des Cantors Herrn Sulzer einen herzerhebenden Psalm an.

Spitzer war ein schöner Jüngling. Ein schönes dunkelblondes Haar, blaue Augen, lange gespitzte Nase, kleinen Mund,

ovales Gesicht, die Röthe der Unschuld auf seinen Wangen, 5 Schuh groß und äußerst schlank.

So endigte dieser edle Jüngling, 17 Jahr und 7 Monate alt, er endigte und sein Name lebt ewig im Pantheon der Geschichte. Würde er jetzt leben, um wie viel anders haben sich die Verhältnisse gestaltet, der alte Staat, der so sehr angefeindet war, weil die Censur so unchristlich handelte, hat sich in einen civilisirten umgewandelt. Welch ungeheure Strafe war auf die Gränzboten gesetzt, und warum denn? Weil alles aufrichtig und offenherzig dargethan war, was darzuthun höchste Noth that, und die Wahrheit vielen verhaßt ist. Aus dem blühenden Oesterreich mußten sich viele flüchten, große Geister, weil sie die Mängel und Schwächen Einiger aufdeckten, es wäre aber besser gewesen, daß diese Herrn, die sich getroffen fühlten, statt zu wüthen, die Rathschläge befolgt hätten, die so freundlich gemeint waren.

Man muß nicht glauben, daß man Oesterreich abgeschmackte Werke, noch dazu von dem Barbiermesser der Censur verstümmelt, vorsetzen darf, und selbst einige würdige Geistliche, darunter besonders Sebastian Brunner, sprechen sich jetzt deutlich aus, in seiner erscheinenden Wiener Kirchenzeitung.

Ruhe sanft in deinem Grabe, dich betrauert dein dich zärtlich liebender Vater, dich betrauert auch die dreifach gekränkte Großmutter, die nebst seiner Mutter noch zwei Töchter in der Blüte ihrer Jahre verlor. In dir, edler Jüngling, sah sie dreifachen Ersatz, in dir erzog sie eine dreifache Reliquie, auf dich setzte sie ihres Lebens Höchstes, ihre wahrhaft mütterliche Liebe. Ach wie schmerzlich mußte ihr dein frühes Scheiden sein, wo vor deinem Blicke sich eine schöne Welt aufschloß, wo deine edlen Entwürfe und Pläne der Macht deines Geistes, deines Handelns das Gleichgewicht gehalten. Aber der vom Weib ge-

borne Mensch lebt nur kurze Zeit, darum bist du ein hehrer Beweis für die socratische Lehre der Unsterblichkeit, der da meint, daß man so viele Jünglinge in den frühesten Jahren dahinscheiden sieht, gerade wo sich ihre Anlagen in voller Thätigkeit entwickeln. Es muß, meint er, ein anderes Leben geben, wo diese Anlagen ausgebildet werden, und das ist das Jenseits. — Stumm liegt die Welt wie das Grab, ewig aber lebt der Geist, die edle That pflanzt sich von Generation zu Generation, und gibt den Enkel und Urenkel kräftige Beweise aus der Vorzeit. Dann wird man auch deinen Namen rühmen, man wird auch deiner gedenken, mit Trauer gedenken. Denn Wien bewahrt seine edlen Söhne, bewahrt viele der Großen, wenn sie ihnen auch kein Monument setzte. Ihr Herz, ihr großes Herz ist das Monument.

Mitkollegen! ihr spracht zu mir: sein Tod sei ein großes Unglück für euch und den Staat. Für euch, denn ihr verlort den edelsten der Kollegen, für den Staat, er berechtigte zu großen Erwartungen. Aber alles das war einmal so, das unerbittlich strenge Fatum sprach: Tod; sein Engel aber sprach: ehrenvoller Tod. Denn Wissenschaft allein ist nichts, thätig muß auch die Tugend wirken; edel muß der Gelehrte handeln, er bleibt Mensch wie jeder andere Mensch. Euch muß es erfreuen, daß sein Grab ein für alle Zeiten erhabenes Monument wird, daß er neben den Vorkämpfern der Freiheit und der gerechten Sache ruhe, euch nennt man, gedenkt auch eurer Thaten in den großen Befreiungstagen, die über die Nacht Oesterreichs das sonnige Licht der Constitution verbreiteten. Nie vergessen wir seiner, wir haben's am Grabe geschworen, laßt uns auch in ferneren Zeiten diesen Schwur niemals brechen, ehren wir sein ehrenvolles Andenken.

Sie, betrübter Vater, der Sie den einzigen Sohn, Ihren

theuersten Gegenstand auf dieser weiten Erde verloren, kann ich nur mit dem Jenseits trösten. Dort hält die unbestechliche Gerechtigkeit die Wage, wiegt die edlen Thaten, ich sehe schon die Wagschale geneigt und den Chor seliger Verklärter ihn aufnehmen zu den Seinigen. Es umschwebt sein verklärter Geist Ihre Wohnstätte, seine Mutter, seine Anverwandten eilen ihm entgegen, und der reinen Seele seligstes Gefühl, das unsterbliche Geister kettet, erfüllt ihn jenseits. Es ist ja unser aller Weg, dort wird nur über Thaten, nicht über Glaubensmeinungen gerichtet, dort wird Einer wie der Andere sein, denn vor dem gerechtesten aller Richter gibt es keinen Vorzug der Person.

Ihnen, Herr Doctor Schlesinger, danke ich für die gütigen Mittheilungen, und betrauere Sie um den unersetzlichen Verlust, den edlen Jüngling, dem Sie Rathgeber, Freund, Schützer, Lehrer, kurz Alles in Allem waren.

Bayerische Staatsbibliothek München